

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 75 (1981)

Artikel: Der Untergang des Fürstbistums Basel (1792-1815) : der Kampf der beiden letzten Fürstbischöfe Joseph Sigismund von Roggenbach und Franz Xaver von Neveu gegen die Säkularisation

Autor: Jorio, Marco

Kapitel: 3: Das Fürstbistum im Urteil der zeitgenössischen Publizistik

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-130042>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

de, Zinngießer, Töpfer und Hafner fanden im Fürstbistum Arbeit und Verdienst. Ihre Zahl nahm besonders in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts rasch zu.

Das geistige Leben konzentrierte sich auf die beiden kleinen Höfe von Pruntrut und Arlesheim, sowie auf die Klöster. Es war geprägt vom adligen und geistlichen Charakter des Hochstifts. Das 18. Jahrhundert brachte auch einige bedeutende, weit über die Grenzen des Fürstbistums bekannte Wissenschaftler hervor, so den Domherrn Franz Christian v. Eberstein, den Philosophen und Mathematiker Nicolas de Béguelin de Lichtenfeld und den Botaniker und Paläontologen Abraham Gagnebin.

Das Grundschulwesen lag trotz großen Anstrengungen der kirchlichen und weltlichen Behörden noch im Argen. Das höhere Schulwesen war dagegen stark ausgebaut. In Pruntrut betrieben die Jesuiten ein berühmtes und viel besuchtes Kollegium. Angeschlossen war ein Seminar, an dem die Priesterkandidaten der ganzen Diözese ihren Ordinandenkurs absolvierten. 1762 errichtete Fürstbischof Rinck von Baldenstein zusätzlich eine theologische Fakultät. Das Kloster Bellelay führte seit 1772 eine eigene Schule nach dem Vorbild der französischen Kriegsschulen, die dank ihrer ausgezeichneten Ausbildung schon bald in Konkurrenz zum Kollegium von Pruntrut trat.

Obwohl noch manches im Dunkeln liegt, kann der heutige Betrachter des Hochstifts Basel feststellen, daß das Fürstbistum im ausgehenden 18. Jahrhundert trotz der mittelalterlich-feudal anmutenden Verfassung ein durchaus lebensfähiger Staat war, der bezüglich der wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Entwicklung einen Vergleich mit den anderen geistlichen und weltlichen Staaten nicht zu scheuen brauchte¹.

3. Das Fürstbistum im Urteil der zeitgenössischen Publizistik

«Alles, bis auf den Namen herab, war an diesem Staate unnatürlich und zwitterhaft. Ein katholischer Bischof, der zur Hälfte über Ketzer regierte und über seine eigene Hauptstadt nicht einmal die kirchliche Jurisdiktion besaß – denn Pruntrut gehörte bis 1781 zur Diözese Besançon –, ein deutscher Reichsfürst, von dessen Gebiet man im Zweifel war, ob es ganz oder halb zur Schweiz gehöre, dessen Unter-

¹ Im Vergleich etwa zum dahinsiechenden und hochverschuldeten Fürstbistum Konstanz war das Hochstift Basel ein Musterstaat (s. dazu: M. FLEISCHHAUER, Das geistliche Fürstentum Konstanz beim Übergang an Baden [Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, Heft 66] Diss. phil. Heidelberg 1934).

tanen meist französisch sprachen, der schließlich seine Gewalt nur mit Frankreichs Hilfe behaupten konnte und diesem dafür ein Regiment Soldaten stellte, solche Mißbildungen konnten nur da gedeihen, wo der Moder des heiligen römischen Reiches mit demjenigen der alten Eidgenossenschaft zusammentraf!»¹

Dieses vernichtende Urteil des Schweizer Historikers Gagliardi über das Hochstift ist das bis heute gültige Bild in der Schweizer Geschichtsforschung. Noch in neuester Zeit verunglimpfte Adolf Gasser ganz in der kulturkämpferischen Tradition eines Quiquerez das fürstbischofliche Regiment als absolutistisch-bürokratische, volksfeindliche Herrschaft eines geistlichen Despoten, der das unglückliche, lethargische Volk des Nordjuras mit französischen Truppen in Knechtschaft hielt, während dagegen der Süden durch Berns Einfluß die Segnungen der Schweizer Freiheit und Liberalität genießen durfte!²

Wie dachten aber die Zeitgenossen im ausgehenden 18. Jahrhundert über das Fürstbistum Basel? Seit 1760 setzte dank der von den Fürstbischofen vorangetriebenen Verbesserung des Verkehrsnetzes ein früher Fremdenverkehr ein. Die Wanderung von Basel durchs wild-romantische Birstal nach Delsberg, Bellelay und an die lieblichen Gestade des Bieler Sees gehörten zu jeder klassischen Schweizer Reise: Johann Wolfgang v. Goethe (September 1779), der Magdeburger Lehrer Heinrich Ludwig Lehmann, Dekan Philippe-Sirice Bridel, der Neuenburger Jean-François de Chambrier und viele andere unternahmen sie und haben dabei das Land in Schrift und Bild beschrieben. Aber auch Einheimische, in erster Linie protestantische Untertanen aus dem Süden, begannen, sich über die politischen, religiösen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse und die von ihrer Zeit kaum noch verstandene Verfassung Gedanken zu machen.

Einige dieser zeitgenössischen Urteile über das Hochstift sollen den Anathemata der oben erwähnten Historiker gegenübergestellt werden. Es kann sich dabei nur um eine kleine Auswahl aus den zahlreichen, publizistischen Zeugnissen des ausgehenden 18. Jahrhunderts handeln, wobei auffällt, daß von katholischer Seite keine Aussage über das Fürstbistum vorliegt!

¹ E. GAGLIARDI, Geschichte der Schweiz. Von den Anfängen bis auf die Gegenwart, Bd. 2, Zürich 1920, 198.

² S. dazu die erbitterte Polemik in: Documents, bes. 71–131 (Widerlegung Gassers durch das Rasselement jurassien). Die höchst fragwürdigen Thesen Gassers in: NZZ, 30.1.1957, sowie ders., 150 Jahre Berner Jura; ders., Jura und Kanton Bern.

Der preußische Kämmerer Jean-François de Chambrier¹, der 1789 eine Archivreise durch das Hochstift unternahm, schilderte die gastfreundliche Aufnahme am Hof in Pruntrut. Er war erstaunt über die offene und tolerante Atmosphäre, die dort herrschte, und den ungezwungenen Umgang zwischen den adligen und bürgerlichen Beamten². Lobend äußerte er sich über die Schulen in Bellelay und Pruntrut, ihre großzügig ausgebauten Bibliotheken und das gut geführte fürstbischöfliche Archiv. Trotz der Klagen über zu wenig Handel und Gewerbe in der Residenzstadt Pruntrut gelangte der gebildete Neuenburger zu einem für das Hochstift schmeichelhaften Urteil:

«Les sujets paraissent heureux et attachés à la domination de leur Prince, il faut en conclure qu'ils sont sagement gouvernés.»³

Fast gleichzeitig besuchte der aus dem Magdeburgischen stammende Lehrer Heinrich Ludwig Lehmann mehrmals das Hochstift⁴. Obwohl er aus seiner Ablehnung des «Pfaffen Regiments» in den geistlichen Staaten keinen Hehl machte und überzeugt war, daß «deren Vertilgung

¹ Jean-François de Chambrier (1740–1813), Legationssekretär des Königs von Preußen 1782, Kammerherr 1787, Titularstaatsrat 1800; er legte von 1800 an ein mit Bemerkungen versehenes Inventar des Staatsarchivs Neuenburg an. Sein Bericht über die Reise im Fürstbistum abgedruckt in: *Actes 65* (1961) 123–138.

² CHAMBRIER, 131: «Point de ces nuances entre la Noblesse pourvue de grands offices et les Conseillers non nobles; on y voit une égalité honnête qui rend le commerce plus agréable et qui doit exister entre des personnes qui se voyent à tout moment». Ebd., 132: «rien dans la société, comme dans la conversation chés le Prince, n'annonce une façon de penser genante et intolérante».

³ Ebd., 133.

⁴ Heinrich Ludwig Lehmann, geb. 26.3.1754 in Detershagen bei Magdeburg. Er lebte in den Siebzigerjahren während sieben Jahren als Hauslehrer der Familie Jecklin in Rodels (Kt. Graubünden). Lehmann war außerordentliches Mitglied der Gesellschaft landwirtschaftlicher Freunde und einer der führenden Bündner Ökonomen. Er hatte Zugang zu den bedeutendsten Bibliotheken und Sammlungen des Landes. Von 1783 bis 1792 war er Lehrer in Büren (Kt. Bern). In dieser Zeit lernte er das Fürstbistum Basel kennen. Nach 1792 soll er wegen Diebstahls im Zuchthaus Bern eingekerkert worden sein. Seit 1795 lebte er wieder in Magdeburg, ab 1798 als Italienisch- und Französischlehrer in einer Mädchenschule. Er gab von 1800 bis 1810 die in Zerbst erscheinende Monatsschrift «Der Beobachter an der Elbe» heraus. Sein Todesdatum ist unbekannt. Er ist der Verfasser von verschiedenen Romanen und Schriften über die Landeskunde des Kt. Graubünden, des Fürstbistums und der Schweiz. S. zu Lehmann HBLS IV, 647; K. GOEDEKE, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, Bd. 5, Dresden 1893, 536; S. MARGADENT, Graubünden im Spiegel der Reiseberichte und der landeskundlichen Literatur des 16.–18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Graubündens. Diss. phil. Zürich 1978, 26/27. Zu Lehmanns Publikationen s. die Bücherkataloge von Heinsius und Kayser.

oder Erlöschung kein deutscher Patriot bedauern wird»¹, fällt es ihm schwer, sein wohl dem Zeitgeist zuzuschreibendes Vorurteil in der Wirklichkeit bestätigt zu finden. Im Gegenteil: die bereits fortgeschrittene Industrialisierung, die stolzen Eisenwerke, die emsige Uhrenindustrie im Erguel, die vielen kleinen Gewerbebetriebe und die gepflegte Landwirtschaft in der Ajoie werden ebenso hervorgehoben, wie die gut ausgebauten Volksschulen, die Schule in Bellelay, die er zu den besten der ganzen Schweiz zählt², die Fürsorge der Klöster und Stifte und das anregende geistige Leben in Arlesheim. Trotz der – auch von anderen Beobachtern geäußerten – Kritik am Verfassungswirrwarr und am «unvernünftigen» Aufbau des Staates, bescheinigt Lehmann der fürstlichen Regierung, daß sie aus gut ausgebildeten, gründlich vorbereiteten und durchwegs fähigen Beamten bestehe³.

Besonders beeindruckt äußert er sich über das friedliche Nebeneinanderleben der beiden Konfessionen unter dem Krummstab eines katholischen Bischofs, der sogar einige Judenfamilien und Hunderte von Wiederläufern im Land aufnahm:

«alle leben in der liebenswürdigsten Harmonie und man sieht mit so viel Vergnügen als Erstaunen ein Volk unter der Herrschaft eines geistlichen Fürsten leben, der einen fremden Gottesdienst nicht nur duldet, sondern auch beschützt und die Diener desselben reichlich besoldet.»

Lehmann läßt daher «der weisen Dultung (!) der Bischöfe von Basel die ehrenvolleste Gerechtigkeit widerfahren» und kommt zum Schluß, daß unter der fürstbischöflichen Herrschaft «die Vernunft auch hier den Fanatismus besiegt hat»⁴.

¹ LEHMANN, 20, 363.

² Ebd., 99: «Für die Erziehung der ehelichen und selbst der unehelichen Kinder wird übrigens aufs Beste gesorgt», 220: die Schule von Bellelay sei «unstreitig die beste in der Eydgenossenschaft». Schilderung der Wirtschaft: ebd., 31–36.

³ Ebd., 292: «Indessen muß man es den Beamten des Fürsten zum Ruhme nachsagen, daß sie fast alle auf Schulen und Universitäten studiert und als Referenten und Assessoren in den fürstlichen Kammern und Collegien gearbeitet hatten und mit den juristischen Kenntnissen auch die Kenntnisse der Landesgeschäfte verbanden.» Zur zeitgenössischen Kritik an der Verfassung s. z. B. Bridels Erstaunen «über die Mannichfaltigkeit der Verfassung seiner verschiedenen Provinzen» (zit. nach ABPLANALP, 18) oder die Situation von Biel, nach LEHMANN, 104 eine «Pigmäen Republik», die auch W. Coxe (zit. ABPLANALP, 17) unverständlich ist: «Wirklich weiß ich nicht, wie ich die ganz sonderbare Verfassung von Biel benamsen soll. Sie ist so wenig eine eingeschränkte Monarchie, als eine unabhängige Republik zu nennen. Sie scheint mit beyden verwandt und eine Art vermischter Regierung zu seyn.»

⁴ LEHMANN, 53/54.

Zum gleichen günstigen Urteil über die Toleranz der Fürstbischöfe gelangte der französische Pastor von Basel, Dekan Bridel, in seiner «Course de Bâle à Bienne»¹:

«On ne peut depuis longtemps qu'applaudir à la sage tolérance des Evêques de Bâle, dont l'esprit a passé dans la plus saine partie du clergé de leurs Etats: les ecclésiastiques des deux parties vivent dans une édifiante union: ils cherchent les uns et les autres à faire du bien, sans se quereller sur la manière de la faire. Il serait à souhaiter que tous les autres prélats de la Suisse, pensassent et agissent de même, et tout irait encore mieux.»

Nicht anders dachten die fürstbischöflichen Untertanen – zumindest vor und nach der bewegten Revolutionszeit. «Nous sommes un peuple libre dans le fait. Je ne connais pas sous le ciel un pays plus franc que le nôtre, même dans les républiques démocratiques», rief begeistert Hauptmann Béguelin de la Reuchenette kurz vor dem Zusammenbruch der fürstbischöflichen Herrschaft aus².

Das schönste Zeugnis stellte dem untergegangenen Hochstift 1813 der reformierte Dekan und Pastor von Corgémont, Charles-Ferdinand Morel, aus, der nach zwanzigjähriger Zugehörigkeit des Landes zur Grande Nation feststellte:

«On doit à la justice et à la vérité de dire que le gouvernement de ces princes-évêques fut en général paternel et doux. Nul impôt ne pouvoit être perçu que ceux qui étoient constitutionnellement établis, et chaque revenu recevoit l'emploi auquel il étoit destiné ... Tous les rangs étoient rapprochés, tous les cultes tolérés, et le gouvernement pour être épiscopal, n'en étoit pas moins animé d'un esprit libéral et sage.»³

¹ Philippe-Sirice Bridel (1757–1845) von Moudon (Kt. Waadt), 1786 Pfarrer an der französischen Kirche in Basel, 1796 Pfarrer in Château d'Oex und 1805 in Montreux. Verfasser zahlreicher Werke über Literatur, Schweizergeschichte, Naturkunde und Sprachwissenschaften, so der «Etrennes helvétien» und des «Conservateur Suisse». Zit. nach: Documents, 90.

² David Louis Béguelin de la Reuchenette (1738–1798). Notar, Hauptmann in preußischen Diensten, Major der Milizen des Erguel, Meier von Courtelary (1770–1787). Autor verschiedener politischer Broschüren 1792/93, in denen er, auf Ausgleich bedacht, versuchte, die fürstbischöfliche Regierung zu retten. Zit. nach: Documents, 82.

³ Charles-Ferdinand Morel (1772–1848), 1796 Pfarrer von Corgémont, Präsident des Kantons Erguel und Mitglied des Generalrates des Departements Mont-Terrible. Lit.: SBB II, 119–148. Zit.: MOREL, 158/59.